

# IM SPIEGEL DER ZEIT

## Jeder Pfarrer ein Künstler

### Kirche als Gesamtkunstwerk

#### Einheit von Kunst und Leben

Die Einheit von Kunst und Leben ist eine Forderung der Kunst, die in Joseph Beuys und Andy Warhol die prominentesten Vertreter gefunden hat. Beuys als charismatische Figur, stets mit Weste und Filzhut als markante Figur erkennbar, lebte diese Einheit programmatisch. So war der Künstler Beuys Teil seines eigenen künstlerischen Werkes. Auch für Andy Warhol bildeten Kunst und Leben eine Einheit. Seine Auftritte in der New Yorker Kunst-Szene verdeutlichten sein künstlerisches Programm. Er verkörperte genau das, was seine Arbeit untersuchte: den Starkult und die Klischees der amerikanischen Gesellschaft. So wird der Künstler selbst zum Medium seines Werkes, Künstler und Kunstwerk verschmelzen. Auch das englische Künstlerpaar Gilbert & George stellt diese Verschmelzung in besonderer Weise dar. Ende der 60er Jahre beginnen die beiden, auf Ausstellungen als „lebende Skulpturen“ aufzutreten. Immer englisch korrekt mit Anzug und Krawatte, oft mit bemalten Köpfen und Händen, stellen sie sich selbst als lebende Skulpturen in Ausstellungsräumen auf und prägen so den Begriff „Living Sculpture“. So stellen sie ihre Einheit von Kunst und Leben dar.

#### Lebende Skulpturen

Pfarrerinnen und Pfarrer sind im Normalfall keine Maler und Bildhauer, keine Musiker und Dichter. Aber sie arbeiten auch in ihrem Bereich mit den Kriterien der Ästhetik, kommunizieren im Sinne der Kunst und machen Unsichtbares sichtbar. Privatleben und öffentliches Leben von Pfarrerinnen und Pfarrern sind kaum zu trennen. In diesem Sinn gilt auch für sie: Kunst und Leben sind eins. Handlungsweisen von Amtsträger/innen, die die Öffentlichkeit berühren, bekommen schnell eine große Bedeutung und werden plötzlich zu Symbolhandlungen. Lässt die Pfarrerin oder der Pfarrer den Garten verwildern, ist das eine Aussage von großer Bedeutung. Fegt sie oder er den Gehweg nicht, ist das eine Verweigerung von großer Tragweite. Hat sie oder er kein Auto, dann wissen das alle. Hat sie oder er einen roten Sportwagen, dann wissen das auch alle. Schlingert sie oder er in der Ehe, dann schlingert die Gemeinde oftmals mit. So bekommen viele Pfarrerinnen und Pfarrer einen ähnlichen Druck zu spüren wie bekannte Künstler. Sie sind Pop-Idole auf begrenztem Gelände. Wie Pop-Idole sind Pfarrerinnen und Pfarrer nicht nur Personen des öffentlichen Interesses, sie verkörpern auch Ideale, Lifestyle und Werte. So sind sie verkörperte Kirche, „Living Sculptures“ ihrer Kirchengemeinde. Diese Würde ist eine Bürde. Amtsträger/innen werden beob-

achtet und auf Schritt und Tritt verfolgt. Da ist der Pfarrer oder die Pfarrerin, heißt es, wenn man zum Bäcker geht. Da ist das Pfarrerskind, wenn der eigene Nachwuchs auf-taucht. Und wenn man sich allzu menschlich zeigt, kann man mit heftigen Reaktionen rechnen. Denn die Idealfigur, das immer lächelnde Vorbild wird gewünscht, so wie man es sich idealerweise vorstellt: Pfarrerin und Pfarrer immer mit offenem Ohr, immer positiv, verständnisvoll und aufbauend. Die sonntägliche Ausstellung der Living Sculpture erfolgt mit Beffchen und Talar. Der höchste Sockel der Living Sculpture in der Kirchengemeinde ist die Kanzel. Das Pfarrhaus ist wochentags die Galerie, wo man ganz spontan oder nach vorheriger Anmeldung die Living Sculpture besuchen kann.

### Jeder Pfarrer ein Künstler

„Jeder Mensch ein Künstler“ – dieses Wort prägte Joseph Beuys. Dieser Ausspruch bedeutet nicht, dass jeder nun Maler oder Bildhauer ist, sondern dass sich jeder Mensch mit seiner Kreativität an der Gesellschaft als sozialer Plastik beteiligen soll, dass jeder die Kraft und Aufgabe hat, die Gesellschaft mit zu formen. Jeder soll seine Kreativität entdecken und sie zum Wohl für die Allgemeinheit einsetzen. In diesem Sinn kann man das Beuys-Wort auch auf Pfarrerinnen und Pfarrer anwenden: Jeder Pfarrer ist ein Künstler. Pfarrerinnen und Pfarrer stellen etwas dar. Daher gehören sie den darstellenden Künsten an. Sie stellen Religion dar mit allem, was sie selbst durch ihre Person sind und mit allem, was sie umgibt. Dabei kommt es auf Details an:

*Was ziehe ich heute an?*

*Ist der Gang zum Friseur überfällig?*

*Verzerrt die Kanzelbeleuchtung meine Gesichtszüge?*

*Sind die Mikrofone überhaupt noch brauchbar?*

*Hat der Heilige Geist beim Predigen eine Chance oder lese ich nur ab?*

*Wird der Altarraum um mich herum langsam zugestellt?*

*Kann ich freihändig ohne Buch taufen?*

*Wirkt der Gottesdienst stimmungsaufhellend oder depressiv?*

*Werfe ich die Erde so auf den Sarg, dass es nicht verschämt aussieht?*

*Erinnert mich meine Kirche doch immer wieder an Staubsaugen und Sperrmüll?*

*Würde ich freiwillig dieses Gemeindezentrum betreten, vorausgesetzt, ich würde den Eingang finden?*

*Ist die Sakristei zur Abstellkammer geworden?*

*Wirkt der Schaukasten verwahrlost?*

### Kirche als Gesamtkunstwerk

Das Hauptwerk von Pfarrerinnen und Pfarrern gilt der Rede. Die religiöse Rede ist Kunst. Alle Worte sind eingebettet in öffentliche Auftritte, also in Performances, mit Gestik und Mimik, und in das Gesamtkunstwerk „Kirche“, das aus Architektur, Musik, Bild und sozialer Plastik besteht. Religion will in all diesen Bereichen gestaltet sein. Alles wirkt zusammen. Die wahre Kirche Jesu Christi bleibt zwar unsichtbar und ist



*Andreas D. Hoffmann. Handy, 1997.  
Blattgold und Eitempera auf Holz mit Kreidegrund, 70 x 100 cm*

über jede sichtbare Form von Kirche erhaben, aber die sichtbare Seite der Kirche muss gestaltet werden, denn sie ist das Bild der Kirche vor Ort. Sie ist „Image“ im besten Sinn, wenn Christi Bild zugrunde liegt. Diesen sichtbaren Christusleib darf man nicht verkommen lassen, muss ihn pflegen und hegen. Das Gesamtkunstwerk Kirche soll Menschen einladen, sie ermutigen, Freiräume ermöglichen und glaubhaft darstellen, was Christen glauben. Im Sinn der von Luther geforderten „Priesterschaft aller Gläubigen“ ist das die Aufgabe aller Christen, jeder so, wie er kann. Jeder Christ ist ein Künstler – jeder ist an Gestaltung von Religion beteiligt, ob nun für sich allein oder mit anderen in der Kirchengemeinde. Diese Gestaltungsarbeit ist Verkündigung und schließt alles ein, was sichtbare Kirche ausmacht: Raumgestaltung, Öffentlichkeitsarbeit, Angebote, Gottesdienste.

### Das Bilderverbot

In der Ästhetik-Theorie sind Maß und Ideal wichtige Kriterien. Ein Künstler idealisiert Realität und hat ein Gefühl für das richtige Maß, so dass sein Werk weder überzeichnet noch banal wirkt. Zwischen dem Übertriebenen und dem Banalen sind auch Pfarrerin und Pfarrer als Odysseus der Religion hin und hergeworfen wie zwischen Szylla und Charybdis. Wenn Pfarrerinnen und Pfarrer übertrieben oder banale Sachen erzählen, dann sind sie schlecht, wie schlechte Künstler eben auch, dann wirkt alles peinlich. Diese Peinlichkeit zu vermeiden und etwas gekonnt darzustellen, das macht gute Kunst aus und zieht die Grenze zum Kitsch. Kitsch ist zu schön, um wahr zu sein. Kitsch verspricht, was er nicht halten kann. Kitsch ist unterhaltsam und lustig, wenn man ihn nicht ernst nimmt und ihn bereits als Kitsch entlarvt hat. „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen“ fordert das 2. Gebot des Dekaloges. Dieses Gebot betrifft den Kitsch, nicht die Kunst. Das Volk ruft Aaron zu: „Auf, mach uns einen Gott, der vor uns hergehe!“. Und er machte ein goldenes Kalb. Dieses Standbild ist nicht Gott. So etwas zu behaupten ist übertrieben und maßlos. Das goldene Kalb ist Kitsch, weil dieses Standbild nicht halten kann, was sich die herumtanzende Menge von ihm erwartet. Es ist das Bild der menschlichen Sehnsüchte nach simplifizierter Greifbarkeit des Glaubens. Aber so einfach geht es nicht. Kunst weist immer über sich hinaus, transzendent Realität, bleibt fragmentarisch und vieldeutig. Kunst idealisiert Wirklichkeit, aber sie verkitscht sie nicht. Das zweite Gebot ist ein rigoroses Kitsch-Verbot für die Religion. Macht euch keinen Kitsch, wenn es um das Heilige geht, wenn es um das Absolute geht, wenn es um die letzten Dinge geht! Keinen Kitsch in Gotteshäusern, keinen Kitsch in Sachen Kirche!

### Ent-Täuschungen

Bleibt Realisten, auch in euren Utopien! Dies beinhaltet immer auch das Moment der Enttäuschung. Künstler versuchen, dem Kitsch zu entkommen, indem sie „enttäuschende“ Arbeiten liefern: Das soll Kunst sein? Diese Frage bewahrt die Künstler vor Vereinnahmung und Verkitschung. Man muss genauer hinschauen, weil man nicht auf

Klischees, auf vorgeprägte und gewohnte Bilder zurückgreifen kann. Andy Warhols Suppendosen-Bilder oder seine Marilyn-Serie waren atemberaubend provokativ, heute gehören sie bereits zur Schöner-Wohnen-Ästhetik. So sind alle Künstler ständig auf der Flucht vor den geprägten Bildern ihrer Vorgänger, um überhaupt Kunst machen zu können. Der Künstler Res Ingold arbeitet an einer Fluglinie. Er präsentiert „Ingold airlines“. Alle, die „richtige“ Kunst erwarten, werden enttäuscht. Alle, die eine richtige Fluglinie erwarten, werden enttäuscht. Alle, die genauer hinschauen, werden überrascht! Das ist eine Fluglinie der besonderen Art. Dem Betrachter wird erst langsam klar, dass man mit dieser Fluglinie nicht wirklich verreisen kann und alle Dienstleistungen nur virtuell sind, aber dieses Versteckspiel ist das Spiel der Kunst. Auch Pfarreinnen und Pfarrer sind auf der Flucht vor Kitsch und Klischees, wie die Künstler. Auch sie müssen im gewissen Sinn „enttäuschend“ arbeiten, eben Täuschungen entlarven, um wahrhaftig Glauben darstellen zu können.

### Kitschverbot

Klischees zu durchbrechen hält das Evangelium lebendig. Simple Wahrheiten, die zu schön sind, um wahr zu sein, zerstören den Realismus der Bibel. Das Evangelium will in die vieldeutige Wirklichkeit hineingesprochen werden. Der Heilige Geist berauscht und gleichzeitig macht er stocknüchtern. Das ist eine schwierige Aufgabe für Pfarreinnen und Pfarrer, aber auch für alle Aktiven in den Gemeinden: Glauben als etwas Unsichtbares darzustellen und dabei weder Kitsch zu produzieren noch zu verkörpern. Das gilt für die Verkündigung genauso wie für die einzelnen Personen. Wenn Pfarreinnen und Pfarrer mit Klischees von Pfarrer-Bildern konfrontiert werden, dann ist es eine heilige Verpflichtung, hier zu enttäuschen. Du sollst dir kein Bildnis machen – deine Pfarrerin oder dein Pfarrer ist *kein* Kitschbild vor Ort, keine lebende Skulptur, wie es allen angenehm ist und wie es sich alle erträumen. Wenn Gottesdienste, vor allem an Weihnachten, zu kitschig werden, dann sind sie eben zu schön, um wahr zu sein. Wenn Gemeinden sich von Harmoniesucht leiten lassen, dann gibt es Realitätsverluste. Du sollst dir kein Bildnis machen – die ganze Kirche untersteht dem Kitschverbot. Der Heilige Geist zerschlägt Klischees. Der Heilige Geist erfindet Kirche immer wieder neu, damit Formen nicht erstarren. Wie die Kunst, so ist auch die Kirche ein immerwährender Aufbruch und bleibt fragmentarisch und vieldeutig. Das ist die Forderung des Bilderverbotes aus den Nomadenzeiten unseres Gottesglaubens: Unterwegsbleiben mit einem Gott, der alle Klischees hinter sich lässt und sich immer wieder neu zeigt.

*Andreas Hoffmann, Frankfurt*